

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

►► [Zur Startseite](#)

„Der Enthusiasmus aber hat niemals Unrecht!“¹

Der Ring (1949)

TANJA GAUSTERER

„Der Ring“ reiht sich in die Gesellschaft der vielen kurzlebigen Kultur- und Literaturzeitschriften der österreichischen Nachkriegszeit ein. Einzig zwei Hefte erschienen von dem von Hans Koop herausgegebenen und von Hans Spohn redigierten Blatt im Jahr 1949.

Die im Selbstverlag erscheinende „Zeitschrift für kulturelle Gegenwartsprobleme, Kunst, Kritik“, so der Untertitel, ging aus der Kulturgemeinschaft „Der Ring“ hervor, die Helmut Koop seit 1947 leitete und in dieser Funktion bereits „hektographierte Nachrichten“ herausgab, die „auch literarische und allgemein kulturelle Beiträge der Mitglieder“ beinhalteten.² Nachdem Hans Koop erfahren hatte, dass man in der Strafanstalt Stein kostenlos drucken lassen könne, entschloss er sich, das Mitteilungsblatt in eine Zeitschrift umzuwandeln.³

Neben diesen ungewöhnlichen Entstehungshintergründen fällt die Zeitschrift mit einer interessanten Einführung auf: „Der Ring“ eröffnete sein erstes Heft mit Teilergebnissen einer Umfrage, die die Chancen einer Kulturzeitschrift abzuwägen helfen sollte. Zunächst „begrüßt [...] wärmstens“ der Bundespräsident Karl Renner, „daß junge Menschen sich bereit finden, an kultureller Arbeit, die unter dem Gesichtspunkte des Wiederaufbaues der Republik Österreich von größter Bedeutung ist, tatkräftig mitzuwirken“, bedauert aber, die „Frage nach den Aussichten [...] nicht beantworten zu können“.⁴ Zwar ebenso diplomatisch, aber mit mehr Mut zur Direktheit fielen die Stimmen der im Kulturbetrieb Tätigen aus: Karl Garzarolli (Direktor der österreichischen Galerie) wie auch Otto Benesch (Direktor der graphischen Sammlung „Albertina“) machten kein Hehl daraus, daß es – bei aller Notwendigkeit – schwer sein würde, eine hochstehende Kulturzeitschrift einzuführen. Der Maler Lois Pregartbauer

¹ Mit diesen Worten von Jakob Grimm schlossen die Herausgeber ihre programmatische Einleitung (vgl. Die Zielsetzung, H. 1, S. 2).

² Vgl. Eleonore Zlabinger: Der Ring. In: Literarische Zeitschriften in Österreich 1945-1964. Hausarbeit Innsbruck 1965, S. 18-20, hier S. 19.

³ Vgl. ebda.

⁴ Der Ring, H. 1, S. 2.

und Vita Maria Künstler stellten die gute Absicht in den Vordergrund. Kurt Frieberger wiederum, der in seiner Funktion als Präsident der Genossenschaft dramatischer Schriftsteller und Komponisten befragt wurde, antwortete mit dem Gedicht „Schicksalsauftrag an die Jugend“:

Die Welt der Väter ward – Ihr klagt sie an! –
In Rassenhaß und Klassenkampf vertan.
Nun, Jugend, nimm auf dich des Weltwerks Bürde:
Jedweden lehre, daß sein Selbst im [!] Pflicht:
Er halte stündlich über sich Gericht –
Aus jedes Güte reift der Menschheit [!] Würde.⁵

In seiner konventionell-pathetischen Stellungnahme war Frieberger der einzige Vertreter, der sehr direkt auf die jüngste Vergangenheit einging, ohne sich hinter dem sonst vielerorts schönenden Wort ‚Wiederaufbau‘ zu verstecken. Damit entsprach er einem Teil der Intention der Herausgeber:

Ein Kreis junger Menschen will in gemeinsamer Arbeit vor allem die junge Generation fördern und ihr die Möglichkeit schaffen, eine Stellungnahme vor der Öffentlichkeit zu beziehen. Hiebei [...] steht [er] bedingungslos auf Seite der europäischen Kultur gegen Haß und Zwietracht, gegen die Verpolitisierung der Kunst.⁶

Ganz dieser Absage an die ‚Verpolitisierung‘ der Kunst pflichtete Nicola Sidney (d. i. Josef Hermann Stiegler) in seiner ausführlichen Antwort auf die oben erwähnte Rundfrage des „Rings“ bei, weswegen die Ausführungen unter dem Titel „Kunst und Politik – heute“ in den Hauptteil des Heftes aufgenommen wurden.

Künstlerisch setzte sich die Zeitschrift zum Ziel, „allen Kulturproblemen der Gegenwart und allen Kunstrichtungen von konservativ bis avantgardistisch Raum“ zu bieten. Um diesem Plan zu entsprechen, war die Lebenszeit des „Rings“ zu kurz. In den insgesamt 32 Seiten der Hefte, deren Umschläge einmal Egon Schieles „Die Kauernde“ und einmal ein Selbstportrait von Käthe Kollwitz zierten, wird dieses Bemühen immerhin im Ansatz deutlich. „Der Ring“ bot sowohl international anerkannte Autoren und Künstler an – vor allem aus Frankreich wie Jean Anouilh, Auguste Rodin und Jules Romains – als auch eine Reihe junger, nach vorne strebender (fast ausschließlich österreichischer) Autoren.

⁵ Kurt Friedberger: Schicksalsauftrag an die Jugend. In: Der Ring, H. 1, S. 3.

⁶ Die Herausgeber: Die Zielsetzung. In: Der Ring, H. 1, S. 2.

Das erste Heft trumpfte nach der oben erwähnten Umfrage zunächst mit einem Auszug aus Auguste Rodins Testament und einem Brief Rainer Maria Rilkes auf, woraufhin Kostproben junger österreichischer Autorinnen und Autoren wie von Hans Spohn und Johannes Perz, hervorzuhebenderweise aber auch von Hertha Kräftner und Friederike Mayröcker folgten. Der Rest des Heftes gehörte kulturpolitischen Themen. Neben dem schon erwähnten ‚Briefaufsatz‘ Nicola Sidneys bewies Herbert Eisenreich mit einer furiosen Attacke über die österreichische Kulturpolitik, dass er eine der spitzzüngigsten-widerspenstigsten Autoren der jungen Generation war. Und fast möchte man meinen, dass sich der Essay – ‚zeitlos‘ – auch noch immer lesen lässt. Unter Anleihe an die griechische Mythologie interpretierte Eisenreich die österreichische Kulturpolitik so: „Über all dem waltet Merkur, sofern nicht ein Krieg den Gott des Handelns beansprucht, die Musen schweben segnend über der Nationalbank, Apollo und Orpheus werben für den Fremdenverkehr. Gut ist, was Geld bringt, und förderungswert, was besteuert werden kann“.⁷

Im zweiten Heft standen zunächst die aktuellen Theaterproduktionen auf dem Prüfstand, die mit einem Auszug aus Jean Anouilhs „Medea“ in der Übersetzung Jean Salvards beendet wurden. Danach lag das Hauptaugenmerk wiederum auf der jungen österreichischen Literatur. Während die Texte von Christine Busta, Gerhard Fritsch, Walter Toman, Jeannie Ebner und Irene Kutscha – Autoren, die erst zu Beginn der 1950er Jahre allmählich regelmäßige Publikationsmöglichkeiten vorfanden –, scheinbar keiner näheren Vorstellung oder Erläuterung bedurften, wurden zwei Gedichte von Walter Urban in der neu eingerichteten Rubrik „Das Experiment“ präsentiert, in der fortan „Beiträge junger Künstler, die nach Ansicht der Redaktion im konservativen Sinn Experimentelles beinhalten“,⁸ abgedruckt werden sollten.

Die ‚ältere‘ Schriftstellergeneration wurde gewissermaßen zu Platzfüllern degradiert. Nur Hermann Brochs ‚Wertphilosophie‘ wurde unter dem Titel „Hermann Broch und unsere Zeit“ ein eigener Essay gewidmet; die anderen, konkret Franz Kafka, Lichtenberg, Franz Werfel, George Bernard Shaw und Oscar Wilde wurden einzig als Zitatlieferanten einbezogen.

⁷ Herbert Eisenreich: Kultur. In: Der Ring, H. 1, S. 15f.

Im zweiten Heft war Eisenreich milder und besprach eine gelungene Umsetzung des Bewegungsdramas „Der Schöpfungsmythos“ (vgl. Herbert Eisenreich: Kunst der reinen Bewegung. In: I.2, S. 14) und übersetzte das Gedicht „Penelope“ der jungen britischen Lyrikerin Ursula Wood (I.2, S. 13).

⁸ Der Ring, H. 2, S. 11.

Warum „Der Ring“ sein Erscheinen so rasch einstellen musste, ist aus den bislang eingesehenen Quellen nicht klar erkennbar, es sei denn, dass es nur an der Entziehung der Druckunterstützung in Stein lag.⁹

▲ [Zum Anfang des Dokuments](#)

▶▶ [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

▶▶ [Zur Startseite](#)

⁹ Vgl. Eleonore Zlabinger: Der Ring (Anm. 2), S. 20.